

Annaberger Annalen

Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen

DIE LITAUISCHE LITERATUR VON DER "TAUWETTERPERIODE" BIS ZUR UNABHÄNGIGKEIT 1

Vytautas Kubilius

Vorbemerkung

"Jede neue Epoche schreibt auch ihre Geschichte neu", so der Historiker A. Bumblauskas. Analoges gilt für die Literaturgeschichtsschreibung. Und das gerade nach der welthistorischen Zäsur von 1989 und 1990, die den wohlverdienten Untergang des Kommunismus brachte, und den Völkern Ost- und Mitteleuropas die Freiheit. Vytautas Kubilius, einer der bekanntesten und produktivsten Literaturwissenschaftlern des Landes, hat sich einer Mammutaufgabe unterzogen: eine neue litauische Literaturgeschichte des nun bereits in die Vergangenheitsperspektive gerückten 20. Jahrhunderts zu verfassen. Erstmals wird darin die litauische Literatur, eingeschlossen die des Exils, des bewaffneten Widerstands, der Verbannung und der Lager, als einheitlicher, wenn auch widersprüchlicher, zum Teil kontradiktorischer Prozeß analysiert. Befand man sich doch zu Beginn der Neunziger Jahre (das Buch erschien 1995) in jeder Hinsicht in einer Phase des Übergangs, der Um- und Neubewertungen kultureller Prozesse, was nur als kollektive Anstrengung denkbar schien. Dennoch war keine Zeit zu verlieren: Das unabhängige Litauen brauchte eine auch breiteren Leserkreisen verständliche und zur Orientierung dienende unverfälschte Geschichte seiner Nationalliteratur. Das um so mehr, als die nach wie vor im Umlauf befindlichen mehrbändigen Literaturgeschichten der vergangenen Jahrzehnte veraltet waren, sowohl in ihrer Methode als auch in der tendenziellen Darstellung ganzer Zeitabschnitte. Dabei handelte es sich um Kollektivarbeiten, die sich durch stilistische Monotonie auszeichneten, gestützt obendrein von zahllosen Eingriffen der Zensur. Kubilius' monumentales 720-Seiten-Opus, welches Improvisation und subjektive Wertung nicht scheut (und nicht scheuen durfte), hat eine lebhafteste, teils kontroverse Diskussion ausgelöst. Hier wird, leicht gekürzt, der einleitende Abschnitt zum Kapitel XVI wiedergegeben. Es umfaßt den Zeitraum vom Ende der fünfziger Jahre bis 1991 und liefert ein vielschichtiges Gesellschaftspanorama.

Klaus Berthel

Nach wiederholten Massendeportationen und dem Tod von 20 000 Partisanen stabilisierte sich das Regime in Litauens Städten und Dörfern. 1951 erklärte der Oberste Sowjet den "Sieg des Sozialismus". Die Bauern wurden in die Kolchosen getrieben, die Industrie in

die Planwirtschaft der UdSSR eingebunden, die Finanzen der Republik dem Unionsbudget zugeführt.

In dem ausgebluteten Land verbreitete sich die sowjetische Lebensweise. Kolchosbauern bekamen am Jahresende einige Kilogramm Korn zugeteilt, Arbeiter wurden im Dreischichtbetrieb eingesetzt, junge Spezialisten hausten mit ihren Familien jahrelang in Wohnheimen, litauische Armeeangehörige dienten in Sibirien oder Turkmenistan. Eingeführt wurde die totale Abhängigkeit des einzelnen vom Staat, der als einziger Arbeit und Lohn geben, eine Wohnung oder Lebensmittel zuteilen konnte. Die Sowjetmacht, diktatorisch vom Kreml aus regiert, schuf einen "einheitlichen Wirtschaftsraum" von der Ostsee bis zum Stillen Ozean, wobei den Republiken keinerlei Selbständigkeit gewährt wurde.

Nach Stalins Tod, nachdem die Kämpfe um seine Nachfolge abgeflaut waren, gelang es der kommunistischen Nomenklatura Litauens, geführt von A. Snieckus, umsichtig zu manövrieren und dadurch die Grenzen ihrer Befugnisse auszuweiten. 1956 wurde im Land ein Volkswirtschaftsrat gegründet, der die Landwirtschaft, die örtliche- und Leichtindustrie ebenso wie das Transportwesen in eigene Regie nahm (aber nicht den Sicherheitssektor und nicht das Gerichtswesen). Neue Betriebe wurden in Gegenden errichtet, wo es genügend eigene Arbeitskräfte gab, um Massenzuwanderungen von außerhalb zu verhindern. Den Bauern wurde ein größeres Stück Ackerfläche zur privaten Bewirtschaftung überlassen; 1959 kamen von daher mehr als 60 Prozent der gesamten Lebensmittelproduktion. Nach der Melioration der Felder stieg die Fruchtbarkeit, die litauische Landwirtschaft, besser mit Maschinen versorgt als andere Republiken, wurde führend in der Sowjetunion. Man kam von weither, um sich hier mit Lebensmitteln einzudecken, deren chronischer Mangel für die verstaatlichte Landwirtschaft wesenseigen blieb.

Nachdem 1965 der Volkswirtschaftsrat wieder aufgelöst worden war, verlor die Führung der Republik jede Möglichkeit, die wirtschaftliche Entwicklung nach Maßgabe der eigenen Bedingungen und Ressourcen mitzugestalten. In verschiedenen Teilen Litauens entstanden riesige Kombinate, dazu bestimmt, Baumwolle aus Usbekistan oder Bodenschätze aus Kamtschatka zu verarbeiten. Weil sie ohne Filter und Schutzeinrichtungen blieben, wurden die Flüsse, die Atmosphäre und das Grundwasser verschmutzt, mit verheerenden, kaum zu kalkulierbaren Folgen (in nur einem Jahrzehnt verzweifelte sich die Geburt geistig zurückgebliebener Kinder). Die Landwirtschaft wurde auf fabrikmäßig betriebene intensivisierte Tierhaltung ausgerichtet. In gigantischen Komplexen fütterte man Vieh mit kanadischem Weizen, der mit Gold aus Sachalin bezahlt wurde. Das Fleisch wurde nach Moskau oder Leningrad befördert. Die Dörfer sollten nach und nach in Agrarstädte verwandelt werden, Wohnblocks wurden errichtet, den Bauern untersagte man eigene Viehhaltung. Die Leitungen der einzelnen Rayons wetteiferten darin, Einzelgehöfte zu zerstören. Niemals sollte das litauische Dorf "zurück in den Kapitalismus".

Die Kritik am "Personenkult" auf dem 20. Parteitag der KPdSU 1956 hatte die hiesigen Machthaber ermutigt, den eigenen Apparat ein wenig von den zugesandten

Bevollmächtigten des Kreml zu säubern. In führende Positionen gelangten nun örtliche Kader, die Parteischulen und selbst Universitäten absolviert hatten. Die heimliche Losung lautete: Lituanisieren wir die Partei, nehmen wir selbst hohe Posten ein und verhindern so die völlige Russifizierung des Landes. Der Wunsch nach begrenzter Autonomie, nach Einheitlichkeit und Übersicht im Chaos der sowjetischen Wirtschaft veranlaßte nicht wenige patriotisch denkende Menschen, der Partei beizutreten. Man hoffte weiterhin auf einen Sozialismus "mit menschlichem Gesicht". Später verdrängten Karriereentscheidungen die früheren idealistischen Motive. Pragmatiker gewannen die Oberhand, die vorrangig eine bessere Wohnung oder eine gut bezahlte Tätigkeit suchten. Die einen wie die anderen hatten den Direktiven Moskaus zu gehorchen, wurden durch Parteistrafen nivelliert und gedemütigt, und sie mußten sich auf ihren "lituanisierten" Parteiversammlungen und Plenarsitzungen der russischen Sprache bedienen. Die Jahre des "Tauwetters" legten den Grundstein für eine litauische Parteinomenklatura, die, unter den wachsamen Augen des Kreml, dem Okkupantenregime eine nationale Färbung verlieh.

Nachdem die auf dem Privateigentum basierende "bourgeoise Gesellschaft" beseitigt worden war, bildeten sich, angepaßt an die Formen staatlichen Monopols, neue soziale Schichten heraus. Es entstand eine zahlreiche Klasse von Administratoren und "leitenden Angestellten" - etwa 250 000 - welche die "Planwirtschaft" regulierten und kontrollierten. Die forcierte Industrialisierung erforderte ein Heer von Lohnarbeitern, das sich vornehmlich aus entlaufenen Kolchosbauern rekrutierte. Auf dem Land wuchs die Zahl der Mechanisatoren, welche die komplizierter gewordene Technik wartete. Diese neue Schicht, die der Sowjetsozialismus hervorbrachte, suchte unter den gegebenen Umständen ein erträgliches Leben; man baute sich Häuser, legte sich Gartengrundstücke und Autos zu. Der vom Staat gezahlte Lohn war gering, so holte man sich aus den Fabriken und Lagerhallen, was man brauchte, und die Behörden jeder Art hielten die Hand auf, wenn man etwas von ihnen wollte. Korrupte Beziehungen breiteten sich aus. Nur über Schmiergeldzahlungen gelangte man an gewisse Zuteilungen, von Baumaterial etwa, oder an die begehrten "Defizitwaren". Im Untergrund des staatlichen Monopols breitete sich die "Schattenökonomie" aus, im Gehege des realen Sozialismus wuchs und gedieh der "kleine Kapitalismus". Was etwa die Anzahl privater PKW pro tausend Einwohner anging, schlug Kaunas alle anderen Städte der SU. An das Programm des Kommunismus glaubten auch die Funktionäre längst nicht mehr, obwohl es in den Schulen weiter in die Köpfe gehämmert wurde. Die niedergewalzte ungarische Revolution wie der ebenfalls gescheiterte "Prager Frühling" ließen zudem alle Hoffnungen schwinden, das System könnte von innen heraus reformiert werden. So wurde Eigennutz, die Jagd nach materiellen Gütern, zusammen mit der Anpassung an die herrschenden Bedingungen, zur anscheinend einzig sinnvollen Betätigung. Konformismus (nur nicht auffallen und dadurch die bestehende Lage verschlechtern), Korruption und Karrieresucht wurden geradezu zu pragmatischen Verhaltensmustern. Eine neue Generation wuchs heran, schon in der Schule der litauischen Geschichte entfremdet (Partisanen - blutige Banditen; Religion - Opium fürs Volk usw.) und ideologisch auf die Linie gebracht. Doppelzüngigkeit und Angst, gesellschaftliche Gleichgültigkeit und Apathie, Pfuscharbeit, verbunden mit reichlichem Alkoholgenuß -

das waren wesenhafte Züge des homo sovieticus, die sich auch in die litauische Psyche einwachsen.

Zwei grundlegende Faktoren bestimmten die Entwicklung der Gesellschaft während der Periode des "Tauwetters". Da war zum einen die Hoffnung auf Liberalisierung, zum anderen die soziale und psychologische Anpassung an das Sowjetsystem. Sie formierten zugleich auch die Kultur, eine Kultur des ideellen und moralischen Kompromisses. Die Illusion der Befreiung, und ebenso nationale Motive, verbanden sich mit pathetischen Überzeugungen von der Notwendigkeit des Sozialismus und der Loyalität gegenüber der bestehenden Macht. Gewiß, ein nicht unbeträchtlicher Teil der offiziellen Kultur "ist abzuschreiben wegen ihrer Entfernung von der Wahrheit und den humanistischen Idealen" (J. Mikelinškas). Doch andererseits fokussierte sich gerade in der Kultur ein großer Teil der geistigen Energien eines Volkes, dem andere Möglichkeiten, sich zu artikulieren - vor allem auf politischem Felde - versagt blieben. Kultureller Selbstaussdruck und Selbstauseinandersetzung gerieten geradezu zu einem Forum der Selbstvergewisserung der Nation. Und zugleich zu einer Dekoration des Okkupantenregimes, das die Existenz einer sowjetisierten litauischen Nationalkultur als eine Legitimierung seiner selbst betrachtete.

Die litauische Partokratie, die mit ihrer Kaderpolitik vaterländische Illusionen weckte, tolerierte in der Kultur nationale Ambitionen, natürlich in gewissen Grenzen. Die Poetisierung Sowjetlitauens, als ein wohlhabendes und blühendes Land, wurde geradezu gefordert. So erlaubte man Ciurlionis-Reproduktionen, gab Alben mit Volkskunst heraus, förderte Werkausgaben von V. Kreve, V. M. Putinas, M. Kataliskis, J. Tysliava, F. Kirsa, V. Macernis, J. Baltrusaitis, natürlich mit marxistischen Einleitungen. Die Theater führten Stücke auf, deren Helden litauische Großfürsten waren. Das Schloß von Trakai wurde restauriert, zum Ärger Chrustschows. Auf Liederfesten erklang, fast als heimliche Nationalhymne, Maironis' "Lietuva brangi" ("Teures Litauen"). Feierlich wurde das 400-jährige Jubiläum der Universität Vilnius begangen, der ältesten Einrichtung dieser Art auf dem Gebiet der Sowjetunion. All das stärkte die Autorität der herrschenden Partei. Zugleich jedoch erwies sich die litauische Kultur, genährt von den Traditionen einer sich zunehmend öffnenden Vergangenheit, als vom Apparat immer weniger kontrollierbar. Die "Tauwetterperiode" legte den Grundstein für eine selbständige Literaturentwicklung, die ihren eigenen inneren Gesetzen gehorchte, nicht den üblichen Vorgaben der Parteipropaganda.

Intellektuelle aus Moskau, Kiew und Tbilisi zog es nach Litauen als eine der am meisten "westlichen" Republiken der Sowjetunion. Man erfreute sich an den Interieurs der zahlreichen Kaffees, an moderner Architektur, an der beeindruckenden Buchgraphik, die zahlreiche Preise gewann. Es wurden innovative und kühne Theateraufführungen gezeigt, auch Ausstellungen moderner Kunst, die nicht, wie in Moskau, mit Bulldozern niedergewalzt wurde. Die Künstler hier hatten in der Tat größere Freiheiten als die anderer Republiken. "Eure Bilder verstehe ich nicht, aber arbeitet, solange ich lebe", so der paternalistische Kommentar von Snieckus, als er eine Kunstaussstellung besuchte. Sucht, experimentiert, so die Devise der Herrschenden, nur haltet euch von der Politik fern, und von den Beziehungen der Völker. Dem bildkünstlerischen Schaffen wurde also

ein verhältnismäßig breiter Rahmen der Legalität zugestanden. Maler und Graphiker wurden ausgestellt - wie S. Svazas - die Moskau strikt ablehnten. Auch Romane wurden publiziert - wie die von J. Avyzius - die sowjetische Journale nicht zu drucken wagten. Stücke "verdächtiger" Autoren - wie die von A. Miller und S. Mrozek - gelangten zur Aufführung. Aber der besagte Rahmen durfte nicht überschritten werden, um der Republik "kein Ärger zu bereiten", mitsamt dem mühsam erkämpften "günstigen schöpferischen Klima". Schließlich sah man auch keinen anderen Ausweg, als geduldig und erfinderisch innerhalb der jeder Kulturarbeit gezogenen Grenzen tätig zu werden, und diese zu erweitern suchen. "An schnelle Veränderungen zu glauben war damals unrealistisch", so A. Maldonis, "man war auf einen Marathonlauf vorbereitet, auf ein langes Leben und beharrliches Reden." Wer sich im Rahmen der Legalität gehörig hervortat, der freilich wurde mit Auszeichnungen, Prämien und Privilegien überhäuft. All das förderte den Konformismus, der mehr oder weniger Grundbedingung öffentlicher kultureller Betätigung wurde. An dem Rahmen der Legalität, der sich mal hoffnungsvoll ausweitete, dann wieder erschreckend verengte (seit 1965 mußten wieder sämtliche Verlagspläne in Moskau bestätigt werden), orientierte sich die absolute Mehrheit der litauischen Kunstschaaffenden und paßte sich nivellierenden Forderungen an. 1985 waren 44 Prozent der Mitglieder des Schriftstellerverbandes auch Parteimitglieder. Indem sie hin und wieder eine liberalere Kulturpolitik in Aussicht stellte ("mögen alle Blumen blühen") setzte die Parteiführung schöpferische Energien frei; vor allem war man bemüht, ein Abdriften junger Talente in den Untergrund und in dissidentische Kreise zu verhindern.

Gewiß, die künstlerische Freiheit in einem totalitären System war im ganzen minimal, und in vieler Hinsicht eine vorgebliche. In der einen Hand das Zuckerbrot, schwang die Nomenklatura mit der anderen die Peitsche, sah es weiterhin als ihr Recht, die kulturellen Organisationen "anzuleiten" und zu steuern. "Wir sagen es wieder und wieder: Jeder Kunstschaaffende hat treu und stetig der Kommunistischen Idee zu dienen, ohne nach rechts oder links zu blicken", so, in schöner Deutlichkeit, 1972 A. Barkauskas, Sekretär des ZK der LKP. "Der westliche Modernismus kann uns kein nachahmenswertes Beispiel sein", warnte der damalige Kulturminister J. Bielinis. Formalistische Tendenzen, die sich in der litauischen Kunst, Musik und Literatur verbreiteten, seien unvereinbar mit den Forderungen nach Parteilichkeit und Volksverbundenheit, den Grundprinzipien des Sozialistischen Realismus. Verdächtig machte sich auch, wer sich allzusehr für die Vergangenheit des Dorflebens interessierte. "Über Ethnographie und Landeskunde", so der ZK-Sekretär L. Sepetis, "hält, besonders in studentischen Kreisen, die bürgerliche Ideologie Einzug."

In allen Bereichen der Kultur hielt sich ein zu Stalins Zeiten inauguriertes administratives Aufsichts- und Überwachungssystem. Jede künstlerische Organisation hatte ihren "Schutzengel", also einen KGB-Mitarbeiter, dazu ein Dutzend "Informatoren". Jedes Buch und jede Zeitung fanden ihren Zensor, der Worte wie "maskoliai" (volkstümlich für Russen, K.B.), "Traurigkeit", "Verzweiflung", "Jude", "Kreuz" tilgte. Jedes Theaterstück mußte vor seiner Aufführung abgeseget werden von einer Kommission des Kulturministeriums, wo dann der "Vertreter" des Zentralkomitees stets das entscheidende Wort hatte. Jeder Film durfte erst auf Entscheidung Moskaus hin gezeigt werden. Der

von R. Vabalas etwa, über Darius und Girenas Flug über den Atlantik, mußte fünf Jahre auf seine Erlaubnis warten. Auch ein in der Nachkriegszeit etabliertes Tabu galt nach wie vor: Über den "Großen Bruder" durfte kein kritisches Wort fallen, ebenso über die berüchtigten "Volksverteidiger", die Stribai. Weder an die Deportationen noch an die Zeit des unabhängigen Litauens durfte erinnert werden. Priester durften nicht positiv erwähnt, Fotos von Kirchen und kirchlichen Einrichtungen nicht gezeigt werden. Schriftsteller, die aus sibirischen Lagern zurückgekehrt waren, wurden unter Beobachtung gestellt, um zu verhindern, daß sie heimlich Memoiren verfaßten (Hausdurchsuchung bei V. Adomenas), man entfernte sie aus den Schulen (V. Katilius), verweigerte ihnen Arbeit im Kultursektor (J. Keliuotis, V. Drazauskas), weil sie keine Bußfertigkeit zeigten und keine Loyalitätserklärungen abgaben. Besonders fürchtete die Partei Verbindungen von Kunstschaffenden und Kirche. S. Jasiûnaite, die mit einem Roman debütierte, wurde aus dem Schuldienst entlassen, weil man sie angezeigt hatte, ein kleines Kreuz zu tragen. Wegen einer Skulptur religiösen Inhalts wurde A. Kmielauskas 1962 aus dem Verband Bildender Künstler ausgeschlossen. M. Tomonis, religiöser Poet und Philosoph, der "Die Rote Fahne - eine Fahne des Henkers" geschrieben hatte, wies man 1974 in eine geschlossene Psychiatrische Anstalt ein. J. Lauce, Volksschullehrer in Birzai, wurde 1971 für sein Romanmanuskript "Negandu metai" ("Jahre des Unheils"), das als antisowjetisch eingestuft wurde, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. G. Iesmantas und P. Peceliûnas, Autoren von Dissidentenzeitschriften, in denen "sie behaupteten, Litauen sei okkupiert", erhielten ebenfalls langjährige Freiheitsstrafen.

Wie schon in der Nachkriegszeit, wurden auf Plenarsitzungen und Parteiversammlungen die künstlerische Intelligenz weiterhin belehrt und gerüffelt. 1958 erfuhr J. Juzeliûnas' Oper "Sukileliai" ("die Aufständischen") nach Motiven des Romans von V. M. Putinas heftige Kritik. 1979 wurde die bereits gedruckte "Geschichte Litauens" von A. Kojelavicius zurückgehalten, da sie angeblich antirussische Assoziationen wecke. 1962 war R. Lankauskas' Roman "Vidury didelio lauko" ("Inmitten des großen Feldes") verurteilt worden. Der Autor schildere, so der Vorwurf, die Lage des litauischen Volkes während des Zweiten Weltkrieges "aus einer Position des bürgerlichen Pazifismus". Sieben Jahre später geriet J. Mikelinskas' Erzählung "Trys dienos ir trys naktys" ("Drei Tage und drei Nächte") ins Kreuzfeuer. Die den "Aufbau des Kommunismus" begleitenden endlosen Kampagnen forderten konkrete Opfer, und so führte die Parteinomenklatura regelmäßig Künstler und Intellektuelle vor, um dem jeweiligen Kremlkurs Nachdruck zu verleihen, Wachsamkeit zu demonstrieren und so den eigenen Posten zu sichern. Als 1959 die lettische und estnische Parteiführung wegen "lokaler Tendenzen" in Moskau in Ungnade gefallen war, rettete sich die litauische Führung, indem sie lärmend den Rektor der Universität Vilnius aus der Partei ausschloß und den Lehrstuhl für Litauische Literatur auflöste. Nach der Selbstverbrennung von R. Kalanda, als Fallschirmjäger und KGB-Einheiten durch die Straßen von Kaunas patrouillierten, wechselte man die Redakteure von Kulturzeitschriften aus. Alle Schuld wurde wieder einmal der Kultur aufgebürdet, die ständig "Verzweiflung, Pessimismus, Unglauben an den Sozialismus und den moralischen Fortschritt der Menschheit" verbreite. Niemand konnte seines Postens sicher sein. Starregisseur J. Miltinis wurde für fünf Jahre aus seinem Theater in Panevezys verbannt, E. Miezelaitis, obwohl schon Leninpreisträger,

heftig attackiert. Die Atmosphäre des allgemeinen Verdachts verdichtete sich besonders nach der sowjetischen Invasion in der Tschechoslowakei 1968.

Die unstete "Tauwetter"- Atmosphäre hatte eine neue Generation hervorgebracht, die - unberührt von den Stalinschen Repressionen -, sich aus den neuen gesellschaftlichen Schichten rekrutierte, welche ihren Platz und ihre Rolle in der sich stabilisierenden Sowjetgesellschaft suchte. Die ersten literarischen Werke entstanden im Orbit der Reformideen des 20. Parteitages, sie atmeten die Hoffnung auf Erneuerung, verbunden mit dem Glauben an die Revolution als menschheitliche Befreiungsperspektive - A. Baltakis' "Velnio tiltas" ("Teufelsbrücke, 1957), J. Marcinkevicius' "Publicistine poema" ("Publizistisches Poem", 1961). Die Errichtung der Sowjetmacht in Litauen galt als absolut gerechtfertigter, ja als heroischer Akt - A. Bielauskas' "Rozes zydi raudonai" ("Rosen blühen rot", 1959), J. Avyzius' "Kaimas kryzkeleje" ("Dorf am Kreuzweg", 1964). Jedoch moralische Kriterien, bedeutungslos in der total politisierten Nachkriegsliteratur, wurden als unverzichtbare Instanz deklariert - J. Degutytes "Ugnies lasai" ("Feuertropfen", 1959), J. Mikeliniskas' "Senis po laikrodziu" ("Der Alte unter der Uhr", 1960). Man entdeckte die innere Wirklichkeit des Menschen, der mit apriorischen Thesen nicht beizukommen war - J. Vaiciunaites "Per sauleta gaubli" ("Über den sonnigen Globus", 1964). Der Alltag wurde geschildert, oft voller Absurdität und Chaos - A. Pocius' "Verpetas" ("Wirbel", 1963), M. Sluckis' "Laiptai i dangu" ("Die Himmelstreppe", 1963). Die Literatur nahm den Zwiespalt, die innere Widersprüchlichkeit der historischen Situation auf. Auch wagte man, die Tragödien und Kämpfe der Nachkriegszeit zumindest anzudeuten - K. Sajas "Pirmoji drama" ("Das erste Drama", 1962).

Zu Beginn der siebziger Jahre begann der Optimismus revolutionärer Erneuerung zu verblassen. Neben die pathetische Deklaration, Verantwortung übernehmen zu wollen für das ganze Sowjetland, ja für den gesamten Planeten - E. Miezelaitis' "Zvaigzdzii papedeje" ("Am Fuße der Sterne", 1959) trat zunehmend ein Denken, das sich zurückzog in überschaubare Räume. "Ich lehne mich / an ein kleines Fleckchen Erde an / Litauen genannt", so J. Marcinkevicius in seinem Poem "Donelaitis" (1964). Das dichterische Subjekt kehrte zurück, das nationale Motive aufnahm und sich mit dem Leben des Volkes identifizierte. Das Historiendrama entwickelte sich; J. Grusas schrieb seinen "Herkus Mantas", J. Marcinkevicius seine Trilogie "Mindaugas", "Mazvydas" und "Katedra", die mehr als zwei Jahrzehnte das einzig annehmbare historische Nachschlagewerk und Schicksalsbuch eines Volkes blieb.

Die Tradition der poetischen Gestaltung des Dorflebens, totgeschwiegen während der Ära der Zwangskollektivierung, wurde in der Lyrik wiederbelebt, dann auch in der Prosa und im Drama. Und oft mit tragisch-elegischem Unterton. Die Zerstörung der Einzelgehöfte, die sich in barbarischer Eile auf Initiative der Republikführung vollzog, wurde als Ende eines Jahrhunderte alten bäurischen Lebens und seiner Kultur verstanden, ja als Zerstörung der Existenzgrundlage einer Nation. "Ihr grabt", so J. Aputis, "dem Geist des litauischen Volkes, seiner Eigenart, vielleicht auch dem Volksleben selbst eine Grube." Sein Roman "Horizonte bega sernai" ("Wildschweine am Horizont", 1970), ebenso K. Sajas "Sventezers" ("Heiliger See", 1971) sind von Hoffnungslosigkeit

bestimmt, und der Trauer des Abschieds. Das gilt auch für R. Granauskas "Duonos valgytojai" ("Die Brotesser", 1975). Diese Denkrichtung, die der Politik der besinnungslosen Industrialisierung widersprach, versuchte die offizielle Kritik zu diskreditieren und abzuwürgen.

Immerhin, das Terrain der Wahrheit und Wirklichkeit weitete sich, so auch die kritische Beziehung zur geschilderten Welt. Die anfangs enthusiastische Zustimmung zum "Aufbau des Sozialismus" wandelte sich mehr und mehr in die Erforschung moralischer und psychologischer Momente. Da wurde das Schmiergeldunwesen als unvermeidlicher Bestandteil der "Planwirtschaft" geschildert - J. Grusas "Pijus nebuvo protingas" ("Pijus war unklug", 1974), der aggressive Kleinkapitalismus gezeigt - V. Bubnys' "Po vasaros dangum" ("Unterm Sommerhimmel", 1973), der Konformismus der Intelligenz geißelt - J. Avyzius "Chameleono spalvos" ("Die Farben des Chamäleons", 1979). Die herrschende Bürokratie, eine privilegierte Klasse, die sich an jedem See eine Datsche mit Sauna errichtete und allen Direktiven des Zentrums gehorchte, auch denen, die verhängnisvoll waren für das Land, erschien in der Literatur als Wurzel allen Übels, oft satirisch verallgemeinert und grotesk hyperbolisiert - V. Zilinskaites "Angelas virs miesto" ("Ein Engel über der Stadt", 1967).

Die jüngere Schriftstellergeneration, die nach dem Scheitern des "Prager Frühlings" zur Literatur kam, tat dies bereits ohne die Panzerung der marxistischen Ideologie, voll von ironischem Skeptizismus und dem Gefühl historischer Sackgassen und sich anbahnender globaler Katastrophen. Sich nicht dem herrschenden Regime anzudienen - das wurde geradezu zum Ehrenkodex des Künstlers. Die ständig fortschreitende Erosion des "reifen Sozialismus" ging ein in Allegorien und Symbole - A. Mikutas' "Gelmiu zuvys" ("Tiefseefische"), zwang den Autor, die geistige Krise seines Helden in den Mittelpunkt zu stellen - B. Radzevicius' "Prieausrio vieskeliai" ("Landstraßen vor dem Morgengrauen", 1979), geriet zum szenischen Konflikt in J. Glinskis' "Kingas" ("King", 1983). Das literarische Werk geriet immer mehr zur Tribüne eines eigenartigen nichtexistierenden Parlaments, wo in heftigen Dialogen der Protagonisten kontroverse Standpunkte verfochten wurden.

Wer zur offenen Konfrontation entschlossen war, den Zwangscharakter des Systems und die offizielle Lüge anzuprangern beabsichtigte, der mußte für die Schublade schreiben - V. Blozes "Polifonijos" ("Polyphonien"), J. Mikelinkas' "Tamsiu egliu salis" ("Land der dunklen Tannen"), J. Aputis' "Skrudzelynas Prûsijoje" ("Ein Ameisenhaufen in Preußen"), R. Gavelis' "Vilniaus pokeris" ("Vilniuser Poker"). Oder man veröffentlichte in der Exilpresse - J. Keluotis' Lagererinnerungen "Dangus nusidazo raudonai" ("Der Himmel färbt sich rot"), Gedichte von M. Tomonis, J. Glinskis' "Pasivaiksciojimas menesienoje" ("Spaziergang im Mondschein").

Die schwächer werdende totalitäre Macht war bereits nicht mehr in der Lage, den sich verzweigenden Literaturprozeß in den Rahmen des sozialistischen Realismus zu pressen. In der Lyrik, so K. Platelis, wurde diese Doktrin schon in den 80er Jahren beerdigt. Das künstlerische Wort, noch immer gestutzt und destilliert von Redakteuren und Zensoren, nahm historische Erinnerung auf, und die tiefe Unzufriedenheit mit dem Bestehenden.

Die besten Werke reihten sich da ein, wo nationale Identität und der Traum von Freiheit wachzuhalten waren. Was Literatur und diesen Namen verdiente, geriet zu einer eigentümlichen Form geistigen Widerstands. Sie war lebenswichtig geworden als Forum unabhängigen Denkens und der wahren Stimme des Volkes.

Diese allmähliche Emanzipation des künstlerischen Wortes wurde aufmerksam von einer Untergrundpresse verfolgt, die seit 1968 wieder auflebte und hinsichtlich ihrer Qualität und Vielfalt in der Union als führend gelten konnte. Zu nennen sind "Kataliku baznycios kronika" ("Chronik der katholischen Kirche", 1971), "Varpas" ("Die Glocke", 1976), "Ausra" ("Morgenrot", 1975), "Tautos kelias" ("Der Weg des Volkes", 1980), "Alma mater" (1979), "Laisves Sauklys" ("Freiheitsbote", 1976), "Rûpintojelis" ("Schmerzensmann" 1978) u. a. Hier kommentierte man die Situation der Künste, "unfrei wie das Volk", verurteilte die "Lakaien des Imperialismus", die in den Vorgängen des Juni 1940 weder eine Annexion noch eine Einverleibung Litauens zu sehen vermochten, und die das Leben im Vorkriegslitauen stets in den schwärzesten Farben malten ("Baltusis ist einer der umtriebigen Anschwärzer"). Man druckte Auszüge aus Werken ab, die sich nicht der offiziellen Kultur angepaßt und deren Autoren Repressionen zu erwarten hatten. Hier wurden Protestnoten gegen die ideologische Instrumentalisierung der Kunst publiziert (J. Jurasas, V. Zilius, T. Venclova). Hausdurchsuchungen wurden geschildert, wo man Werke von B. Braz-dzionis, J. Girnius, A. Maceina, K. Bradûnas, A. Solschenizyn beschlagnahmte.

Die Samisdatpresse, welche die Rechtlosigkeit des gewöhnlichen Sowjetbürgers dokumentarisch fixierte - Lehrer stehen an der Kirchentür und notieren sich die Namen von Schülern, die einen Gottesdienst besuchen; der KGB verhört Volkskundler; die Miliz verweigert Rückkehrern aus der Verbannung das Wohnrecht, - öffnete manchen die Augen über das Wesen eines repressiven Systems, zwang zu persönlichen Entscheidungen, was zu tun sei (In der Zeit von 1972 bis 1983 emigrierten I. Meras, S. T. Kondrotas, J. Jurasas, A. Sluckaite, V. Zilius, T. Venclova). Über diese Publikationen, die wiederum über ausländische Radiosender verbreitet wurden, erfuhr die jüngere Generation von der Unrechtmäßigkeit der Sowjetmacht in ihrem Land und von den geheimen Zusatzprotokollen zum Ribbentrop-Molotow-Vertrag. Hier klangen die Forderungen von Jahr zu Jahr lauter: Glaubensfreiheit zu garantieren, den versklavten Völkern Entscheidungsfreiheit zuzugestehen, aus der Diktatur eines Einparteiensystems zu einem Mehrparteiensystem überzugehen, sich von der UdSSR zu trennen und die Unabhängigkeit der Baltischen Staaten wiederherzustellen. Die Untergrundpresse weckte aktiven Widerstandsgeist, berichtete über den Kampf der litauischen Partisanen, über die Schlacht einer tausenköpfigen Menge mit Miliz und Sicherheitskräften 1972 in Kaunas nach R. Kalandas' Selbstverbrennung, oder über die aufrechte Haltung von Widerstandskämpfern zur Zeit ihrer Verurteilung wie G. Iesmantas. Es wurde der Lebensfunke einer Nation bewahrt, der die Bewegung der nationalen Wiedergeburt einleitete und mächtig aufloderte, als 1985 Gorbatschow seine Reformen begann. Der Generalsekretär verkündete "Öffentlichkeit" und "Demokratie", um das letzte Kolonialimperium zu retten, das seine gigantischen Rüstungslasten ebenso wie die Kosten revolutionärer Expansion nicht mehr zu tragen vermochte. Der litauische "Sajûdis", gegründet am 3. Juni 1988, trug den im Untergrund gereiften Entschluß zu

eigener Staatlichkeit an die Öffentlichkeit. Die litauische Sprache sollte Staatssprache werden, auf eigenem Territorium einzig die Gesetze der litauischen Verfassung gelten, die Okkupantenarmee das Land verlassen. Ein souveräner Nationalstaat sollte auch Überlebensgarant kultureller Entwicklung sein. Am 11. März 1990 wurde im Litauischen Obersten Rat, wo der "Sajūdis" eine Mehrheit hatte, die Wiederherstellung der litauischen Unabhängigkeit ausgerufen.

Auf unzähligen Meetings der "singenden Revolution" hatten Schriftsteller wie S. Geda, J. Marcinkevicius, M. Martinaitis, G. Kanovicus u. a. leidenschaftliche Ansprachen gehalten. Sie forderten die Abschaffung der Partokratie als einer "neuen Ausbeuter- und Schmarotzerklasse", die Befreiung der Bauern aus den Fesseln der Kollektivierung, die Abschaffung der Zensur. Sie verurteilten die Zwangsrussifizierung an den Schulen (Russisch war von der zweiten Klasse an Pflicht) ebenso wie die unerlaubte Anwendung militärischer Gewalt gegen friedliche Demonstranten. Jene historische Akte, welche die Fortsetzung des litauischen Staates festschrieb, unterschrieben ebenfalls Schriftsteller, Deputierte des Obersten Rates - V. Cepaitis, R. Gudaitis, G. Iesmantas, V. Jasukaityte, S. Kasauskas, K. Saja, S. Saltenis.

"Litauen ist weiterhin ein Bestandteil der UdSSR", behauptete Präsident Gorbatschow und forderte das Land ultimativ auf, unter die Jurisdiktion Moskaus zurückzukehren. Die Unabhängigkeit versuchte man abzuwürgen mit ökonomischer Blockade, Militäreinsätzen, schließlich mit Hilfe eines aus östlichen Kadern rekrutierten "Nationalen Rettungskomitees", dessen Manifest 1991, in der Nacht des 13. Januar, von einem Panzerwagen herunter verlesen wurde: "In Litauen ist die Sowjetmacht wiedererrichtet worden".

Weitere anderthalb Jahre vergingen mit Mord, ökonomischer Erpressung und den Intrigen und Winkelzügen eines zusammenbrechenden Imperiums, dem man den Zusammenschluß des Volkes und die Taktik des gewaltlosen Widerstandes entgegensetzte. "Wir haben den Rubikon überschritten, die morsche Brücke hinter uns ist in den Abgrund gestürzt, es gibt keinen Weg mehr zurück. Wir wußten damals nicht, und wissen es auch heute noch nicht, ob das nicht ein Entschluß von Todgeweihten war, aber wir wissen, er ist unwiderrufbar", sagte V. Landsbergis.

Im Herbst 1991, nach dem mißglückten Putsch in Moskau, wurde Litauen international anerkannt und als unabhängiger Staat in die UNO aufgenommen. Es begann eine neue Etappe des literarischen Lebens, ohne Zensur und politische Aufsicht, aber noch weitgehend abhängig vom Monopol eines im Umbruch befindlichen Staates, ebenso von der in fünfzig Jahren anezogenen Trägheit des Denkens und der Psychologie von Kulturschaffenden, die es gewohnt waren, mehr oder weniger vom Staat ausgehalten zu werden. Die Exilliteratur kehrte zurück ins "Land der Väter", man befreundete sich mit Europas Schriftstellern. 1989 wurde das litauische PEN-Zentrum gegründet, Übersetzungen bedurften nicht mehr der Erlaubnis aus Moskau. All das veränderte grundlegend die Horizonte und Kriterien des literarischen Lebens.

Übersetzt von Klaus Berthel

[1](#) Kubilius, Vytautas: XX amžiaus literatūra: Lietuvių literatūros istorija (alma littera) 1995, S. 507 - 521. [Nuo "Atlydzio" iki nepriklausomybes]